

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Papst Pius XII.: Zum 1400. Todestag des hl. Benedikt

Das Rundschreiben „*Ful gens Radiatur*“ vom 21. März 1947
ins Deutsche übertragen von Heinrich Bleienstein S. J., Dillingen a. D.

Einleitung

Licht in dunkler Zeit

Leuchtend strahlt wie ein Stern in dunkler Nacht Benedikt von Nursia, eine Pracht nicht nur für Italien, sondern auch für die gesamte Kirche. Wer aufschaut zu seinem glänzenden Leben und aus der Geschichte die Finsternis der Zeit kennt, in der er lebte, findet zweifellos das göttliche Wort bewahrheitet, durch das Christus den Aposteln und der von ihm gegründeten Gemeinschaft die Bürgschaft gab: „... Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt 27, 20). Gewiß verliert dieses verheißungsvolle Wort seine Kraft zu keiner Zeit, sondern behält seine Geltung im gesamten Ablauf der Jahrhunderte, der vom Willen Gottes gelenkt wird. Und doch, gerade wenn die Feinde gegen den christlichen Namen am heftigsten anstürmen, wenn verheißungsgemäß das Schifflein Petri von den wildesten Wogen geschüttelt wird, wenn schließlich alles zu wanken scheint und kein Hoffnungsstrahl menschlicher Hilfe aufleuchtet, dann ist Christus da als Bürge, Tröster und Spender himmlischer Kraft; dann ruft er seine neuen Kämpfer auf den Plan, damit sie die katholische Sache verteidigen, sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederherstellen und ihr unter dem Antrieb und der Hilfe der göttlichen Gnade zu immer größeren Fortschritten verhelfen.

In der Schar dieser Gottesstreiter leuchtet im hellsten Glanz unser Heiliger auf, „der Gesegnete der Gnade und dem Namen nach“¹ Sankt Benedikt, der nach dem Ratschluß der göttlichen Vorsehung aus jenem dunklen Jahrhundert emportauchte, in dem nicht nur Bestand und Schicksal der Kirche, sondern auch der Welt- und Menschheitskultur aufs äußerste gefährdet waren. Das römische Reich, das zu einer solchen Ruhmeshöhe aufgestiegen war und so viele Stämme, Völker und Nationen durch die weise Mäßigung und Gleichheit seines Rechts mit sich verbunden hatte, daß es „richtiger ein Welt-Patrozinium als ein Welt-Imperium genannt werden konnte“², hatte sich, wie alle irdischen Dinge, dem Untergang zugeneigt. Im Innern geschwächt und verkommen, von außen her durch die Einfälle der von Norden her anstürmenden Barbaren bedroht, bot es in den Ländern des Abendlandes bereits das Bild eines ungeheuren Ruinenfeldes. Von woher leuchtete der zivilisierten Welt in diesem verheerenden Sturm und allgemeinen Untergang ein Hoffnungsstrahl? Von wo kam ihr Hilfe und Schutz, um wie bei einem Schiffbruch wenigstens sich und die letzten Reste ihrer Habe in Sicherheit zu bringen? Einzig und allein von seiten der katholischen Kirche! Denn alle irdischen Unternehmungen und Einrichtungen, die sich nur auf Menschenrecht und Menschenweisheit stützen, lösen einander im Laufe der Zeiten ab; sie erreichen einen Höhepunkt und sinken dann, ihrer Natur entsprechend, wieder ab, zerfallen und gehen elend zugrunde. Die Gemeinschaft jedoch, die unser Erlöser gegründet hat, verdankt es ihrem göttlichen Stifter, daß sie immerfort übernatürliche Lebenskraft besitzt; von ihr genährt und getragen, ringt sie sich im Kampf gegen alle Widerstände der Zeit, der Dinge und der Menschen derart sieg-

¹ Gregor d. Gr., Dialoge II, Prolog; PL 66, 125. ² Cicero, De Off., II, 8.

reich durch, daß sie aus deren Niederlagen und Zusammenbrüchen eine neue glücklichere Zeit heraufführen kann und, aus der Lehre und dem Geist des Christentums heraus, eine neue Staaten-, Völker- und Rassengemeinschaft herzustellen und auszustalten vermag.

Den Anteil, den bei dieser Wiedergeburt und Wiedererneuerung der Welt Sankt Benedikt hatte, wollen wir in diesem Rundschreiben kurz und in großen Zügen darstellen, da im heurigen Jahre gerade vierzehn Jahrhunderte vergangen sind, seitdem er nach ungezählten Mühen zur Ehre Gottes und dem Heil der Seelen die irdische Verbannung mit dem himmlischen Vaterland glückselig vertauscht hat.

I

Der heilige Benedikt

1. Sein Leben und Wirken

Der Heilige, „aus einem edlen Geschlecht der Provinz Nursia entsprungen“ (Dial., II, Prol.), „war vom Geiste aller Gerechten erfüllt“³ und hat durch seine Tugend, Klugheit und Weisheit die christliche Sache auf fast wunderbare Weise gefördert. Die Welt war in ihren Lastern alt und schwach und Italien und Europa zum traurigen Schauplatz sich zerfleischender Völker geworden; selbst das Mönchtum, vom Erdenstaub befleckt, war zu schwach, um den Lockungen des Verderbens in gebotener Schärfe zu widerstehen und entgegenzutreten. Sankt Benedikt aber bezeugte durch sein hervorragendes Wirken und heiliges Leben die immerwährende Jugend der Kirche, erneuerte durch seine Lehre und sein Beispiel die sittliche Zucht und umhegte die Heimstätten des klösterlichen Lebens mit sichereren und heiligeren Satzungen. Nicht genug damit: in seiner Person und durch seine Jünger führte er die Barbarenvölker aus ihrer wilden Lebensweise zu einer gesitteten und christlichen Kultur, bekehrte sie zur Tugend, zur Arbeit und zur friedlichen Pflege der Künste und der Wissenschaften und verschmolz sie so in brüderlicher Eintracht und Bruderliebe.

In früher Jugend wird er zum Studium der freien Wissenschaften nach Rom geschickt (Dial., ebd.). Dort aber muß er zu seinem größten Schmerz sehen, wie sich Häresien und Irrtümer aller Art unbemerkt ausbreiten und den Geist vieler betören und verwirren, wie die privaten und öffentlichen Sitten in Verfall geraten und sehr viele, vor allem jugendliche, weltüchtige und leichtfertige Menschen sich so jämmerlich im Schmutz der Ausschweifungen wälzen, daß man von der römischen Gesellschaft wirklich behaupten konnte: „Sie stirbt dahin und lacht. Und darum folgen in fast allen Teilen der Welt unserm Gelächter die Tränen.“⁴ Benedikt aber „hängte sein Herz an keinerlei Lust . . ., sondern zog, da er . . . viele auf den abschüssigen Pfaden der Laster wandeln sah, seinen Fuß, den er sozusagen schon auf die Schwelle der Welt gesetzt hatte, wieder zurück . . . Er gab das Studium auf, verließ Haus und Hof des Vaters und begehrte, in dem Verlangen, Gott allein zu gefallen, das Mönchskleid, das Kleid des heiligen Wandels“ (Dial., ebd.). Freudig entsagte er nicht nur den Bequemlichkeiten des Lebens und den Verlockungen einer verdorbenen Welt, sondern auch den Anreizen eines künftigen Lebensglücks und der Aussicht auf ehrenvolle Stellen, um die er sich hätte bewerben können. Er verließ Rom und suchte einsame Waldgebiete auf, um sich hier in voller Freiheit der Beschauung himmlischer Dinge widmen zu können. So kam er nach Subiaco, zog sich dort in eine enge Höhle zurück und fing an, ein mehr himmlisches als irdisches Leben zu führen.

³ Mabillon, Annales Ord. S. Bened., Lucae 1739, I, 106.

⁴ Salvian, De gubernatione mundi VII, 1; PL 53, 130.

Verborgen mit Christus in Gott (vgl. Kol 3, 3), bemühte er sich dort drei Jahre lang mit großem Erfolg, jene evangelische Vollkommenheit und Heiligkeit zu erlangen, zu der er wie durch einen göttlichen Instinkt hingezogen wurde. Alles Irdische zu fliehen und allein das Himmelsche mit Leidenschaft zu erstreben, Tag und Nacht mit Gott Zwiesprache zu halten, heiße Gebete an ihn zu richten für sein und der Nächsten Heil, den Leib durch freiwillige Abtötung in Zucht und Ordnung zu halten und die ungeordneten sinnlichen Regungen zu zügeln und zu beherrschen: das war seine Tagesordnung. Diese Lebensweise brachte seiner Seele so viel Trost und Wonne, daß er gegen alle anderen Freuden, die er früher aus den Gütern und Annehmlichkeiten der Welt genossen hatte, höchsten Widerwillen empfand und sie in eine Art Vergessenheit versenkte. Als ihn aber der Feind des Menschengeschlechtes eines Tages mit den heftigsten Stacheln des Fleisches quälte, leistete er, edlen und tapferen Geistes, wie er war, diesen Versuchungen auf der Stelle energischen Widerstand. Er stürzte sich in stachliges Dornengebüsch und Brennessel, um durch diese freiwilligen Qualen den Brand der Leidenschaften zu ersticken und auszulöschen. Weil er aus diesem Kampf als Sieger über sich selbst hervorging, wurde er wie zum Lohn dafür in der göttlichen Gnade befestigt: „Von dieser Zeit an war nämlich, wie er später selbst seinen Schülern erzählte, die Fleischeslust so vollkommen in ihm gezähmt, daß er etwas Ähnliches nie mehr in sich verspürte. Frei von der Versuchung zum Laster wurde er mit gutem Recht nunmehr Lehrmeister der Tugend“ (Dial. II, 2).

In dieser langen Zeit seines verborgenen Lebens als Einsiedler in der Höhle von Subiaco befestigte und stärkte unser Heiliger sich selbst und legte damit die zuverlässigen Fundamente der christlichen Vollkommenheit, auf denen er später einen mächtigen Bau von erhabener Höhe aufrichten durfte. Ihr wißt ja wohl, daß die Arbeiten heiliger Aktivität und heiligen Apostolats ohne jeden Zweifel erfolglos und vergeblich bleiben, wenn sie nicht aus einem Geiste stammen, der mit jenen Tugenden geschmückt ist, durch die allein unser menschliches Beginnen mit Hilfe der Gnade von oben geradewegs auf die Ehre Gottes und das Seelenheil der Menschen ausgerichtet werden kann. Davon war Sankt Benedikt aufs tiefste überzeugt und durchdrungen. Bevor er deswegen zur Ausführung und Verwirklichung der hohen Pläne und Ideale schritt, zu denen er vom Heiligen Geist berufen war, strebte er mit allen Kräften danach, die nach der reinen Lehre des Evangeliums gebildete Form der Heiligkeit, die er andern vermitteln wollte, gehörig in sich selber auszuprägen, was er auch von Gott durch sein inständiges Beten erreichte.

Als aber der Ruf seiner außergewöhnlichen Heiligkeit sich ringsumher verbreitete und von Tag zu Tag in immer weitere Kreise drang, kamen nicht nur Mönche aus der Nachbarschaft, um sich seiner Leitung anzuvertrauen, auch Stadtbewohner fingen an, in Scharen bei ihm zusammenzuströmen; sie wollten seine traute Stimme hören, seine außergewöhnliche Tugend bewundern und wunderbare Zeichen sehen, die durch Gottes Huld nicht selten von ihm gewirkt wurden. Ja, dieses lebendige Licht, das aus der dunklen Höhle von Subiaco herausleuchtete, strahlte so weit aus, daß es auch in weit entfernte Gegenenden drang. Darum „fingen damals auch vornehme fromme Römer an, zu ihm zu kommen und ihm ihre Söhne zur Erziehung für den Allmächtigen zu übergeben“ (Dial., II, 3).

Jetzt erkannte der große Heilige, daß der im Ratschluß der göttlichen Vorsehung vorherbestimmte Zeitpunkt gekommen sei, eine Mönchsfamilie zu gründen und sie mit allen Kräften zur evangelischen Vollkommenheit zu erziehen. Das geschah im Anfang mit viel verheißendem Erfolg. Viele waren nämlich „von ihm am gleichen Ort zum Dienst des allmächtigen Gottes zusammengeschlossen worden, so daß er hier unter dem Beistand des allmächtigen Herrn Jesus Christus

zwölf Klöster errichtete, in denen er je zwölf Mönche bestimmten Vätern (Äbten) unterstellte; einige wenige aber behielt er bei sich, die nach seinem Urteil besser noch in seiner Gegenwart unterwiesen würden“ (Dial., II, ebd.).

Indes, während die Dinge, wie gesagt, sich so glückverheißen anließen und bereits reiche heilsame Früchte trugen und noch größere in Zukunft erwarten ließen, da mußte unser Heiliger zu seinem tiefsten Seelenschmerz sehen, wie ein stürmisches Unwetter in die wachsenden Saaten hineinführ, das zischelnder Neid entfacht und das Verlangen nach irdischen Genüssen entfesselt hatte. Sankt Benedikt jedoch ließ sich demgegenüber nicht von menschlichem, sondern von göttlichem Rate leiten. Um zu vermeiden, daß der Haß, der sich hauptsächlich gegen ihn persönlich gerichtet hatte, auch den Seinen zum Verhängnis wurde, „ging er dem Neid aus dem Weg, schaffte in allen Oratorien, die er gegründet hatte, Ordnung dadurch, daß er die Vorsteher ersetzte und die zugeteilten Brüder wechselte; einige Mönche nahm er mit sich und verließ seinen bisherigen Wohnort“ (Dial., II, 8). Voll Gottvertrauen und voll Zuversicht auf seine allgegenwärtige Hilfe, zog er nach Süden und kam zur Burgfeste, „die Cassino heißt und am Abhang eines großen Berges liegt...; dort stand ein uraltes Heiligtum, in dem vom unwissenden Landvolk nach altheidnischem Brauch Apollo verehrt wurde. Ringsum waren auch Haine für den Dämonenkult, in denen zu jenen Zeiten noch verbündete Heiden abgöttische Opfer darbrachten. Als nun der Mann Gottes dorthin kam, zerschmetterte er das Götzenbild, stieß den Altar um, steckte die Haine in Brand; den Apolotempel selbst verwandelte er in ein Heiligtum zu Ehren des seligen Martin; an der Stelle, an der der Altar des Apollo gestanden war, baute er eine Kapelle zu Ehren des hl. Johannes, und die umliegende Bevölkerung bekehrte er durch fortgesetztes Predigen zum Glauben“ (Dial., ebd.).

Cassino war, wie alle Welt weiß, der Hauptwohnsitz des hl. Patriarchen und der vornehmlichste Schauplatz seiner Tugend und Heiligkeit. Während von fast allen Seiten her dunkle Wolken der Unwissenheit und des Lasters heranrückten und alles in Nacht zu verhüllen und zu begraben drohten, erstrahlte von dieser Bergspitze aus ein neues Licht; es war nicht allein gespeist durch die Weisheit und Kultur der Antike, sondern empfing seine Wärme auch von den Lehren des Christentums. Darum hat es die in die Irre gegangenen Völker und Stämme erleuchtet und zur Wahrheit und zum rechten Weg zurückgeführt. So kann man nach Recht und Verdienst behaupten, daß das dort errichtete Kloster zum Asyl und Hort für die höchsten Wissenschaften und alle Tugenden wurde und in jenen schweren Zeiten „sozusagen eine Säule der Kirche und ein Bollwerk des Glaubens“ war.⁵

Hier führte Sankt Benedikt die Gestaltung des monastischen Lebens zu der Form der Vollkommenheit, nach der er schon lange in Gebet und Betrachtung und auf Grund eigener Erfahrung gestrebt hatte. Das scheint die besondere und hauptsächliche Aufgabe gewesen zu sein, die ihm nach dem Ratschluß der göttlichen Vorsehung zugewiesen war, die Lebensweise der Mönche des Ostens nicht einfach nach dem Westen zu übertragen, sondern sie dem Geist, den Bedürfnissen und Verhältnissen Italiens und der andern europäischen Völker anzupassen und in entsprechender Form zu organisieren. So fügte er zur Theorie der dort üblichen ruhig-beschaulichen Aszese, die in allen Mönchsgemeinden des Ostens in so hoher Blüte stand, die mühevolle und unermüdliche Aktivität hinzu, die es gestattete, „das Erschauende andern mitzuteilen“⁶ und aus unkultiviertem Erdreich nicht allein irdische Saatfelder hervorzubringen, sondern durch heißes apostolisches Bernühen auch geistliche Früchte zu erzeugen. Die Strenghheiten, die das

⁵ Pius X im Apost. Schreiben „Archicoenobium Casinense“ 10. II. 1913.

⁶ Hl. Thomas II/II, q. 188 a. 6.

Einsiedlerleben an sich hatte, die aber nicht allen gleich zuträglich, einigen mitunter sogar schädlich waren, diese Härten lindert und mildert das brüderliche Zusammenleben in der benediktinischen Hausgemeinschaft. Hier, wo man betet, arbeitet und das Studium der heiligen und profanen Wissenschaften pflegt, besteht die Erholung nicht in Müßiggang und Faulenzerei, und die Tätigkeit, weit entfernt, Geist und Herz zu ermüden, zu zerstreuen oder gar auf unnütze Spiele reien abzulenken, klärt und stärkt die Seele und richtet sie auf zu Gott. Allzu große Strenge in der Ordenszucht und allzu scharfe Bußübungen werden nicht gefordert, sondern an erster Stelle Liebe zu Gott und alle umfassende tätige Bruderliebe. So nämlich hat Sankt Benedikt „in seiner Regel Maß gehalten, daß die Starken mehr zu tun wünschten und die Schwachen vor ihrer Strenge nicht zurückschreckten ... Er strebte mehr danach, die Seinen in Liebe zu leiten, als sie durch Furcht zu beherrschen“ (Mabillon, ebd. I, 107). Als er eines Tages einen Einsiedler sah, der sich selbst gefesselt und in eine enge Höhle eingeschlossen hatte, um nicht mehr in das sündhafte und weltliche Leben zurückkehren zu können, tadelte er ihn mit folgenden gütigen Worten: „Wenn du ein Diener Gottes bist, soll dich nicht die Eisen-, sondern die Christuskette halten“ (Dial., III, 16).

So trat an die Stelle der verschiedenen Regeln des Einsiedlerlebens und der Einzelbestimmungen, die bis dahin vielfach überhaupt nicht festgelegt waren, sondern oft von der Willkür des Gemeinschaftsvorsteigers abhingen, die benediktinische Mönchsregel, dieses hervorragende Denkmal römischer und christlicher Lebensweisheit, in dem Rechte, Pflichten und Dienstleistungen der Mönche mit evangelischer Milde und Liebe in das gehörige Maß gebracht sind und das so viel Kraft und Macht hatte und auch heute noch besitzt, um viele zur Tugend anzuspornen und zur Heiligkeit emporzuführen. Denn in diesem benediktinischen Gesetzbuch ist höchste Klugheit vereint mit Einfachheit, und christliche Demut verbunden mit beherzter Mannhaftigkeit; die Strenge erhält ihr Maß durch die Milde, und der notwendige Gehorsam wird geadelt durch gesunde Freiheit. Die Zurechtweisung geschieht entschieden und fest, aber Nachsicht und Wohlwollen verleihen ihr ein freundliches Gesicht. Die Vorschriften werden durchgeführt in voller Kraft, aber der Gehorsam schenkt Ruhe dem Geist und Frieden dem Herzen. Das Stillschweigen fordert Ernst, aber die Gespräche sind gehoben durch Heiterkeit und Frohsinn. Die Autorität wird kraftvoll gehandhabt, aber den Fehlenden mangelt es nicht an der entsprechenden Hilfe⁷.

Wir wundern uns darum nicht, wenn die Regel, „die Benedikt, der Mann Gottes, mit so hervorragender Maßhaltung und in so lichtvoller Sprache für die Mönche geschrieben hat“ (Dial., II, 36), heute von allen einsichtigen Männern mit höchstem Lob bedacht wird. Ihre Leitgedanken sollen hier kurz dargestellt und beleuchtet werden, in der Überzeugung, daß dies nicht nur den vielen Söhnen des heiligen Patriarchen, sondern auch dem gesamten Klerus und dem christlichen Volk willkommen und nützlich ist.

2. Die heilige Regel

Die Mönchsgemeinde ist so aufgebaut und eingerichtet, daß sie der christlichen Hausgemeinschaft gleicht. Daher soll an ihrer Spitze, sozusagen als Familenvater, der Abt oder der Gemeinschaftsleiter stehen, von dessen väterlicher Gewalt alle in allem abhängig sein müssen. „Wir fanden es für gut“ — sagt St. Benedikt selber — „um der Wahrung des Friedens und der Liebe willen, die Leitung des Klosters von der Entscheidung des Abtes abhängig zu machen“ (Regel Kapitel 65). Daher müssen ihm die einzelnen ohne jede Ausnahme aus Pflichtbewußtsein auf das gottesfürchtigste gehorchen (R. 3), und im Abt die göttliche Autorität selber sehen

⁷ Vgl. Bossuet, Lobrede auf den hl. Benedikt, Oeuvres compl. XII, 165, Paris 1863.

und verehren. Wer kraft des ihm übertragenen Amtes die Seelen der Mönche leitet und sie zur evangelischen Lebensvöllkommenheit anzuspornen hat, soll auf das sorgfältigste bedenken und erwägen, daß er über sie einmal vor dem höchsten Richter Rechenschaft ablegen muß (R. 2); so soll er sich in dieser so verantwortungsvollen Sache betragen, daß er den gerechten Lohn empfängt, wenn „im furchtbaren Gericht Gottes die Abrechnung gehalten wird“ (R. 2). Außerdem soll er, so oft in seinem Kloster Angelegenheiten von besonderer Bedeutung zu verhandeln sind, alle Jünger zusammenrufen, ihre freimütig vorgetragenen Ratschläge anhören und sorgfältig erwägen, bevor er dazu übergeht, die Dinge in der ihm besser erscheinenden Weise zu entscheiden (R. 3).

Eine große Schwierigkeit und anstößige Frage tauchte gleich im Anfang auf, als es sich bei den Anwärtern für das mönchische Leben um die Entscheidung handelte, wer aufzunehmen oder zurückzuweisen sei. Die Leute, die sehr zahlreich mit der Bitte um Aufnahme in die Klöster kamen, stammten aus allen Familien, Stämmen und Gesellschaftsklassen: Römer und Barbaren, Freie und Sklaven, Sieger und Besiegte und gleichviele aus dem vornehmen Geschlecht der Patrizier wie aus der untersten Klasse der Ararier. Die daraus sich ergebenden Fälle und Fragen löste und schlichtete St. Benedikt in großzügigem Geist und in brüderlicher Liebe: „Weil wir alle,“ — so sagte er — „ob Sklaven oder Freie, in Christus eins sind und alle unter einem Herrn die gleiche Dienstbarkeit und Dienstpflicht tragen, ... so soll auch allen gegenüber die gleiche Liebe walten, und alle sollen in allem nach Verdienst in gleicher Zucht gehalten werden“ (R. 2). Denen, die sich seiner Gemeinschaft angeschlossen haben, gebietet er, daß „alles ... allen gemeinsam sei“ (R. 33), nicht durch äußere Gewalt oder irgend welchen Zwang, sondern freiwillig und aus großherzigem Entschluß. Alle sollen zudem in der Abgeschlossenheit der Klostermauern durch die Stabilität im Ordensleben zusammengehalten werden; jedoch so, daß sie nicht nur dem Chorgebet und der geistlichen Lesung obliegen müssen (R. 48), sondern sich auch dem Ackerbau (R. 48), den Handwerken (R. 57) und den heiligen Arbeiten des Apostolats zu widmen haben. Denn „Untätigkeit ist eine Feindin der Seele und darum müssen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit beschäftigt werden“ (R. 48). Gleichwohl soll die Hauptsache, die alle mit größter Achtsamkeit und Sorgfalt erstreben sollen, darin bestehen, daß „nichts dem Opus Dei, dem Gottesdienst, vorgezogen werden darf“ (R. 43). Obwohl wir nämlich „glauben, daß Gottes Gegenwart allüberall ist, ... so sollen wir daran besonders glauben, wenn wir zum göttlichen Dienst treten ... und darum bedenken, wie man vor dem Angesicht Gottes und der Engel sich verhalten muß, und so zum Psalmengesange stehen, daß unser Inneres mit unserer Stimme im Einklang ist“ (R. 19).

An diesen wichtigsten Regeln und Grundsätzen, die wir aus dem benediktinischen Gesetzbuch sozusagen als Kostprobe herausnehmen wollten, kann man leicht die Weisheit und Zweckmäßigkeit dieser Mönchsregel, ihre wunderbare Übereinstimmung und Harmonie mit der menschlichen Natur erkennen und würdigen, ebenso aber auch ihre Bedeutung und außerordentliche Wichtigkeit. Denn während in jener dunklen und unruhigen Zeit Ackerbau, handwerkliche und freie Künste, das Studium der Literatur und die heiligen und profanen Wissenschaften in keiner Weise geschätzt, sondern in beklagenswerter Weise fast von allen verachtet und unterlassen wurden, wuchs in den Benediktinerklöstern eine fast unübersehbare Zahl von Ackerbauern, Handwerkern und Gelehrten heran; sie bemühten sich nicht nur, die Denkmäler der antiken Kultur nach Kräften unversehrt zu erhalten, sondern sie riefen auch die alten und neuen Völker, die oft miteinander in blutigen Kriegen lagen, zu Friede, Eintracht und fleißiger Arbeit zurück; sie führten sie aus der wieder auflebenden Barbarei, aus

Verwüstungen und Trümmern heraus und erfolgreich zurück zu menschlicher und christlicher Gesittung und Milde, zu geduldiger Arbeit, zum Licht der Wahrheit und zum Wiederaufbau einer Kultur und Zivilisation, die von Weisheit und Liebe getragen war.

Doch nicht genug damit: In der Gestaltung benediktinischen Lebens ist die Hauptsache, daß alle, ob Hand- oder Kopfarbeiter, vornehmlich darauf sehen und darnach trachten, beständig sich zu Christus zu erheben und in vollkommenster Liebesglut ihm anzuhängen. Die Erdendinge können ja das Menschenherz nicht ausfüllen, das Gott für sich als letztes Ziel erschaffen hat; sondern darin besteht der Auftrag, den sie von ihrem Schöpfer erhalten haben, uns wie auf aufsteigenden Stufen dahin zu bringen, daß wir ihn selbst erringen und uns ihm zukehren. Darum tut es vor allem not, „nichts der Liebe zu Christus vorzuziehen“ (R. 4), „nichts für sich Lieberes zu kennen als Christus“ (R. 5), „überhaupt nichts Christus vorzuziehen, der uns zum ewigen Leben führen möge“ (R. 72).

Dieser glühenden Liebe zum göttlichen Erlöser muß aber die Liebe zu den Mitmenschen entsprechen, die wir alle wie Brüder umfassen und aus allen Kräften unterstützen müssen. Als Haß und Feindschaft die Menschen gegeneinander hetzen und in die Ferne trieben, als die sturm bewegten Umwälzungen im Völker-, Staats- und Wirtschaftsleben Raub, Mord und Not und Elend ohne Maß und Zahl zur Folge hatten, gab daher Sankt Benedikt seinen Jüngern folgende heilige Vorschriften: „Vor allem der Aufnahme der Kranken und Pilger soll besondere Sorgfalt zugewandt werden, weil in ihnen mehr Christus aufgenommen wird“ (R. 53). „Alle ankommenden Gäste sollen wie Christus aufgenommen werden, da er einmal sprechen wird: „ich war ein Fremdling, und ihr habt mich aufgenommen“ (R. 53). „Die Sorge für die Kranken soll vor alles andere und über alles andere gestellt werden, so daß, wie man in Wirklichkeit Christus dient, auch ihm gedient wird, da er selbst gesagt hat: „ich war krank, und ihr habt mich besucht“ (R. 36). Von dieser vollkommensten Liebe gegen Gott und die Menschen beseelt und getrieben, hat Sankt Benedikt sein Werk zur höchsten Vollendung gebracht und abgeschlossen. Da er bereits voller Freude und reich an Verdiensten das Wehen der seligen Himmelstüfte verspürte und ihre Wonnen voraus verkostete, „ließ er sechs Tage ... vor seinem Tod sein Grab öffnen. Kurz darauf wurde er von Fiebern befallen, unter deren heißen Glüten er anfing, müde und matt zu werden. Als die Krankheit täglich schlimmer wurde, ließ er sich am sechsten Tag von seinen Jüngern ins Oratorium tragen und stärkte sich für seinen Heimgang durch den Empfang des Leibes und Blutes des Herrn. Unter den stützenden Armen seiner Jünger seine schwachen Glieder aufrecht haltend, stand er mit zum Himmel erhobenen Händen da und hauchte unter Worten des Gebetes seinen Geist aus“ (Dial. II, 37).

II

Der Benediktinerorden

1. Seine Verdienste in der Vergangenheit

Der Tod des heiligen Patriarchen, dessen Seele in der Sterbestunde zum Himmel aufgeflogen war, bedeutete für den von ihm gegründeten Orden keinen Rückgang, geschweige denn einen Zusammenbruch. Im Gegenteil, durch sein überall und allzeit gegenwärtiges Vorbild wurde er so sichtlich geführt, erzogen und geformt und durch seine himmlische Fürsprache so gestützt und gestärkt, daß er von Jahr zu Jahr größere Fortschritte mache.

Die Kraft und Macht, mit der der Benediktinerorden auf jene erste Zeit so segensreich einwirkte, sowie die vielen und großen Wohltaten, die er auch im Laufe der folgenden Jahrhunderte gespendet hat, müssen alle anerkennen, die nicht von vorgefaßten Meinungen bestimmt sind, sondern die menschlichen Geschehnisse im

Licht der Geschichte kritisch prüfen und gerecht beurteilen können. Denn abgesehen davon, daß die Benediktinermönche, wie oben schon erwähnt, nahezu die einzigen waren, die in dunkler Zeit inmitten einer allgemeinen Unwissenheit der Menschen und einer völligen Auflösung der Verhältnisse, die Handschriften der antiken Wissenschaft und Literatur vom Untergang gerettet, aufs sorgfältigste abgeschrieben und kommentiert haben; sie waren es in erster Linie auch, die Künste, Wissenschaften und Schulunterricht betrieben und mit allen Mitteln förderten mit einem Erfolg, daß man in voller Wahrheit behaupten kann: Wie die katholische Kirche vornehmlich in den drei ersten Jahrhunderten ihres Bestehens durch das Blut der heiligen Märtyrer in fast wunderbarer Weise gefestigt und verbreitet wurde, wie in der gleichen und in der folgenden Zeit die Reinheit ihrer göttlichen Lehre gegen die Angriffe und Trugschlüsse der Häretiker durch das entschlossene und weise Wirken der Väter in vollem Umfang gewahrt und erhalten wurde, so wurde nach dem Planen und Walten der göttlichen Vorsehung der Benediktinerorden mit seinen blühenden Klöstern ins Leben gerufen, um es beim Zusammenbruch des römischen Reiches und in allseitigem Ansturm wilder, von der Kriegsfurie gehetzter Stämme, der christlichen Sache zu ermöglichen, die Verluste, die sie in der Öffentlichkeit erlitten hatte, wiederherzustellen und die neuen Völker, nach ihrer Entwildung durch die Wahrheit und Liebe des Evangeliums, durch sein geschicktes und unermüdliches Wirken zurückzuführen zu brüderlicher Eintracht, fruchtbringender Arbeit und endlich zur Tugend, die durch die Gesetze unseres Erlösers regiert und durch seine Gnade gestärkt wird. Wie nämlich in der vorhergegangenen Zeit die römischen Legionen auf den von Konsuln erbauten Straßen auszogen, um alle Völker der Herrschaft ihrer erlauchten Hauptstadt zu unterwerfen, so waren es nun ungezählte Mönchsscharen, die, ausgerüstet nicht mit „den Waffen des Fleisches, sondern mit der Macht Gottes“ (2 Kor 10, 4) von den Päpsten ausgeschickt wurden, um das Friedensreich Jesu Christi nicht mit Schwert, Gewalt und Blut, sondern mit Kreuz und Pflug, mit Wahrheit und Liebe bis an die Grenzen der Erde segensreich zu verbreiten. Wo immer aber diese waffenlosen Soldaten Christi, Glaubensboten, Handwerker, Ackerbauern und Lehrer der profanen und sakralen Wissenschaften den Boden betraten, da wurde Wald- und Brachland umgepflegt, da entstanden Heimstätten für handwerkliche und geistige Künste, da wurden Menschen, die bisher ein wildes Nomadenleben geführt hatten, seßhaft gemacht, zivilisiert und zur Pflege der Kultur erzogen und das Licht, das ihnen als Ideal voranleuchtete, war die Glaubens- und Sittenlehre des Evangeliums. Missionäre ohne Zahl durchwanderten in apostolischer Liebesglut unbekannte und unsichere Gebiete Europas, tränkten sie heroisch mit ihrem Schweiß und Blut und brachten ihren befriedeten Bewohnern das Licht der katholischen Wahrheit und Heiligkeit. Diesen Benediktinermönchen ist es zu verdanken, daß man wahrhaft sagen kann: Mag Rom, in vielen Siegen ein immer größeres Reich geworden, sein Herrschaftsrecht über Land und Meer vorangetragen haben, es war „doch weniger, was ihm sein kriegerisches Mühen unterworfen hat, als was der christliche Friede untertägig machte“. Sind es doch nicht nur England, Frankreich, Holland, Friesland, Dänemark, Deutschland und Skandinavien, auch eine Anzahl slawischer Völker rühmen sich, von diesen Mönchen bekehrt worden zu sein und betrachten sie als ihren Stolz und als die ruhmreichen Begründer ihrer Kultur und Zivilisation. Wieviel Bischöfe sind aus ihrem Orden hervorgegangen, die entweder schon bestehende Diözesen als weise Oberhirten leiteten oder in größerer Anzahl neue gründeten und sie durch ihre Arbeit befruchteten. Wieviel hervorragende Professoren und Gelehrte haben berühmteste Lehrstätten der Wissenschaften und freien Künste geschaffen

⁸ Leo d. Gr., Serm. I in nat. App. Petri et Pauli; PL 54, 423.

und nicht allein durch Irrtum verdunkelte Geister erleuchtet, sondern auch ganz allgemein den Fortschritt der heiligen und profanen Wissenschaften gefördert. Wieviel Heilige endlich, die dem benediktinischen Mönchtum angehörten, sind aufgeleuchtet! Sie haben mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft die Vollkommenheit erreicht und durch ihr Tugendbeispiel, ihre Predigten und vor allem durch die Wunder, die sie mit Gottes Gnade wirkten, das Reich Jesu Christi mit aller Macht ausgebreitet. Sehr viele unter ihnen waren entweder mit der Bischofswürde ausgezeichnet oder strahlten im majestätischen Glanz der Papstkrone. Es würde zu weit führen, die Namen dieser Apostel, Bischöfe, Heiligen und Päpste, die mit goldenen Buchstaben in die Annalen der Kirchengeschichte eingetragen sind, hier im einzelnen anzuführen; zudem strahlen sie in so hellem Licht und sind im Ablauf der Kirchengeschichte von so hoher Bedeutung, daß sie leicht von allen zu erkennen sind.

So halten Wir es denn für höchst angebracht, daß die Tatsachen, die Wir in diesem knapp gehaltenen Schreiben berührt haben, anlässlich dieser Jahrhundertfeier aufmerksam beachtet werden und vor aller Augen im hellsten Lichte neu erstehen. Dann werden alle um so leichter daraus die Folgerung ziehen, nicht allein diese Ruhmesblätter der Kirche zu loben und zu preisen, sondern auch freudigen und tatbereiten Willens alles zu befolgen, was sich an Lehren und Forderungen für ein heiliges Leben aus ihnen ergibt.

2. Die Bedeutung des Benediktinertums in der Gegenwart

Denn nicht nur die alten vergangenen Zeiten hatten Grund, von diesem Patriarchen und seinem Orden zahllose Wohltaten in Empfang zu nehmen, auch unser Zeitalter hat Vieles und Wichtiges von ihm zu lernen. Lernen sollen in erster Linie — woran wir übrigens nicht zweifeln — alle, die zu seiner großen Familie gehören. Sie sollen den leuchtenden Spuren ihres Erzvaters täglich mit vermehrtem Eifer folgen und die Grundsätze und Vorbilder seiner Tugend und Heiligkeit in die Praxis ihres eigenen Lebens überführen. So nämlich wird es Tat und Wahrheit, daß sie nicht allein dem Ruf vom Himmel, dem sie einstens wie aus einer übernatürlichen Neigung heraus beim Eintritt in das monastische Leben Folge leisteten, nun auch mit willigem Herzen und fruchtschwerer Tat entsprechen, daß sie nicht allein für die ungebrüte Ruhe ihres Gewissens und ihr ewiges Heil in vorzüglicher Weise sorgen, sondern daß sie auch zum allgemeinen Nutzen der Christenheit und zur Förderung der Ehre Gottes mit reichen Früchten beitragen dürfen.

Darüber hinaus können aber auch alle anderen Stände der menschlichen Gesellschaft, wenn sie das Leben des hl. Benedikt, seine mahnenden Worte und herrlichen Taten lernbereit und aufmerksam betrachten, sich dem Wehen und Wirken seines so milden und doch so machtvollen Geistes nicht entziehen; unwillkürliche werden sie anerkennen, daß auch unser Jahrhundert, erschüttert und geängstigt durch all die Gefahren, Verluste und die vielen und großen Verheerungen an Gütern und Menschenseelen, von ihm die nötigen Heilmittel erhalten kann. Vor allem mögen sie bedenken und ernstlich erwägen, daß die erhabenen Grundsätze der Religion und ihre sittlichen Forderungen die sichersten und zuverlässigsten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft sind. Sind diese zerstört oder geschwächt, so folgt daraus fast mit Notwendigkeit, daß alles, was zur rechten Ordnung, zum Frieden und zur Wohlfahrt der Einzelnen und der Völker gehört, nach und nach zusammenstürzt. Diese Wahrheit, die, wie wir sahen, die Geschichte des Benediktinerordens aufs deutlichste bezeugt, hat schon im heidnischen Altertum ein erlesener Geist durchschaut und in folgendem Satz zum Ausdruck gebracht: „Ihr Oberpriester festigt die Stadt sicherer durch Religion als

selbst mit Mauern.“⁹ Und an anderer Stelle: „Sind diese (heilige Scheu und Gottesfurcht) beseitigt, so folgt eine Erschütterung des ganzen Daseins und ein großes Durcheinander, und mir will scheinen, mit der Ehrfurcht vor den Göttern schwindet auch Treue und Glauben, das menschliche Zusammenleben und die vorzüglichste Tugend, die Gerechtigkeit.“

Das Erste und Wichtigste ist daher immer, Gott, den Allerhöchsten, zu verehren und seinen heiligen Geboten im privaten und öffentlichen Leben zu gehorchen. Werden diese hintangesetzt, hat keine menschliche Gewalt mehr Zügel genug, um die aufgepeitschten Volksleidenschaften hinreichend einzudämmen und rechtmäßig beizulegen. Denn die Religion allein besitzt die Grundlagen für Recht und Sitte.

Noch etwas anderes lehrt mahnend der heilige Patriarch, was unsere Zeit so dringend braucht: Daß es nämlich nicht genügt, Gott zu verehren und anzubeten, sondern daß er auch in unendlicher Liebe wie ein Vater geliebt werden muß. Da diese Liebe heutzutage beklagenswerterweise erkaltet und erstarrt ist, suchen die meisten viel mehr das Irdische, als das Himmelsche, in einem so leidenschaftlichen Wettstreit, daß nicht selten Unruhen entstehen und bitterster Streit und Haß geährdet wird. Da aber der ewige Gott der Urheber unseres Lebens ist, von dem uns ungezählte Wohltaten erwiesen werden, haben wir alle die Pflicht und Schuldigkeit, ihm mit höchster Liebe anzuhängen und uns und alles Unsige vor allem ihm zuzuwenden und auf ihn auszurichten. Aus dieser Liebe zu Gott muß dann die brüderliche Liebe zu den Mitmenschen hervorgehen, die wir alle, welcher Rasse, welcher Nation, welchem Stand sie auch angehören mögen, als Brüder in Christus betrachten müssen. Und so soll aus allen Völkern und Gesellschaftsklassen die eine christliche Familie werden, die durch das ungeordnete Nützlichkeitsstreben des Einzelnen nicht zerrissen werden darf, sondern durch den Austausch gegenseitig geleisteter Hilfe freundschaftlich vereint sein muß. Wenn diese Weisungen, von denen durchdrungen dereinst Sankt Benedikt die zerfallende und aufgewühlte Gesellschaft seiner Zeit erleuchtet, erneuert, aufgerichtet und zu besseren Sitten zurückgeführt hat, auch heute wieder in weitesten Kreisen zur Übung und zur Geltung kämen, dann würde zweifellos auch unsere Zeit leichter aus ihrem furchtbaren Schiffbruch emporsteigen, die materiellen und seelischen Schäden wieder-gutmachen und ihre ungeheuren Übel erfolgreich und glücklich heilen können.

Außerdem lehrt uns der Gesetzgeber und Gründer des Benediktinerordens etwas, was heute zwar gern öffentlich proklamiert, aber nur zu oft nicht so, wie es recht und nützlich wäre, in Tat und Leben umgesetzt wird, daß nämlich die menschliche Arbeit nicht etwas Würdeloses, Hassenswertes und Lästiges, sondern etwas Liebenswertes, Ehrbares und Erfreuliches ist. Ein Leben der Arbeit, ob im Ackerbau, im Gewerbe oder im Dienst von Kunst und Wissenschaft, erniedrigt den Menschen nicht, sondern adelt ihn. Es macht ihn nicht zum Sklaven der Dinge, die um ihn herum der Gegenstand seiner Mühen sind, als vielmehr zu deren Herrn und Meister. Selbst Jesus als Jüngling hielt es nicht unter seiner Würde, so lange er in den Wänden des elterlichen Hauses verborgen war, in der Werkstatt seines Nährvaters das Zimmermannshandwerk auszuüben, um so durch seinen göttlichen Schweiß die menschliche Arbeit zu weihen und zu segnen. Alle Arbeiter mögen sich daher bewußt sein, nicht etwa nur jene, die dem Studium der Geisteswissenschaften obliegen, sondern auch die, die sich durch ihrer Hände Arbeit im Schweiße ihres Angesichts das tägliche Brot verdienen, daß sie eine hochedle Sache betreiben, durch die sie nicht allein für ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse sorgen, sondern auch dem Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft dienen können. Doch sollen sie es, wie der heilige Patriarch Benedikt

⁹ Cicero, De nat. Deor., II 40; I 2.

mahnt, mit zum Himmel erhobenem Geist und Herzen tun; sie sollen arbeiten nicht aus Zwang, sondern aus Liebe; und schließlich, wenn sie ihre berechtigten Interessen verteidigen, sollen sie das nicht tun aus Neid und Eifersucht auf das Los anderer, nicht gesetzwidrig und durch wilde Demonstrationen, sondern in ruhiger und rechter Ordnung. Sie sollen eingedenk sein des göttlichen Wortes: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen“ (Gen 3, 19), ein Gebot, das von allen Menschen, des Gehorsams und der Sühne wegen, befolgt werden muß.

Vor allem aber darf dabei das Wichtigste nicht vergessen werden, daß wir uns täglich mit gesteigertem Eifer bemühen müssen, aus den irdischen und vergänglichen Dingen heraus, einerlei ob es Einsichten oder Entdeckungen menschlicher Geistesschärfe oder Erzeugnisse harter, mühevoller Handarbeit sind, in die himmlischen und ewigen Wohnungen zu gelangen; erst wenn wir diese erreicht haben, werden wir vollen Frieden, ungetrübte Ruhe und ewige Seligkeit genießen dürfen.

Schluß

Aufruf zum Wiederaufbau der Abtei Monte-Cassino

Als der kürzlich wütende Krieg in die Gegenden der Campagna und des Lazio vorgetragen wurde, erfaßte er beklagenswerterweise auch den heiligen Gipfel des Monte Cassino. Obwohl Wir, wie bekannt, alles getan haben, was an Rat, Mahnung und Beschwörung in Unserer Macht stand, um den verehrungswürdigen Orden, die höchsten Künste, ja die gesamte Kultur vor einem so entsetzlichen Unglück zu bewahren, hat er gleichwohl die weltberühmte Heimstätte der Wissenschaft und Frömmigkeit, die über den Fluten der Jahrhunderte wie eine Fackel in der Nacht siegreich gestrahlt hatte, von Grund aus zerstört und in Trümmer gelegt. Es schien also fast, daß das Erzkloster Cassino, das Mutterhaus des Benediktinerordens, als die Städte, Dörfer, Burgen und Flecken ringsumher in Schutt und Asche sanken, die Trauer und das Unglück sozusagen seiner Kinder habe teilen wollen. Fast nichts blieb verschont und heil als die heilige Gruft, in der die Überreste des heiligen Patriarchen fromm bewahrt werden.

Heute sind an der Stelle, wo früher monumentale Bauten leuchteten, nur mehr geborstene Mauern, Schutt und Steinhaufen, von kümmerlichem Gestrüpp überwuchert. Nur eine kleine Behausung für die Mönche ist längst in der Nähe wieder erstellt worden. Aber warum sollen Wir nicht hoffen, gerade heuer, wo es sich zum vierzehnhunderten Male jährt, daß der Heilige, der ein so großartiges Werk begonnen und vollendet hatte, in die himmlische Seligkeit eingegangen ist, — warum, sage ich, sollten Wir nicht hoffen dürfen, daß, wenn alle guten Menschen zusammenhelfen, vor allem die, die mit Reichtümern gesegnet sind und durch Großherzigkeit sich hervortun, dieses Erzkloster so rasch als möglich in seiner ursprünglichen Pracht und Herrlichkeit wiederhergestellt wird? Zweifellos ist das eine Schuld, die die ganze gebildete Menschheit dem heiligen Benedikt gegenüber abzustatten hat. Denn wenn sie heute im Lichte eines so großen Wissens glänzt und sich über den Besitz altehrwürdiger Literatur-Denk-mäler freuen darf, so hat sie das zum großen Teil ihm und der fleißigen Arbeit seiner Mönche zu verdanken. Darum vertrauen Wir darauf, daß die Zukunft diesen unseren Erwartungen und Wünschen durch die Tat entsprechen wird. Der Wiederaufbau von Monte Cassino möge aber nicht bloß die volle Erfüllung einer Restitutionspflicht, sondern auch das Vorzeichen besserer Zeiten sein, in denen der Geist des Benediktinertums und seine so zeitgemäßen Ideale und Forderungen einen täglich wachsenden Einfluß gewinnen.